

1 | 2020

# Gute Pflege

Das Magazin der Evangelischen Heimstiftung

## Generationen.

—

Wenn Geschichten  
weitergehen





# Die Krokors.

Drei Generationen EHS



## Wir als Arbeitgeber – Generationen

- 4 | Die Krokors. Drei Generationen EHS
- 8 | Gefragt. Prokurist Ralf Oldendorf
- 10 | Ankommen und durchstarten. Das Traineeprogramm der EHS
- 12 | Aufgenommen. Azubis on air

## 14 | Grüne Pflege

Klimaschonende Mobilität

## Pflege im Fokus

- 16 | Pflegepraxis: Konzept Alltagsbegleitung
- 22 | Pflegepraxis: HDG – Die Küchenprofis
- 24 | Seelenpflege: Zusammen sein

## 29 | Bauen

## 30 | Standorte und Einrichtungen

## 31 | Das sind wir

Unsere Mobilen Dienste

## 32 | In eigener Sache

Gute Pflege. Das Magazin der Evangelischen Heimstiftung

## 33 | Personalien

## 34 | Kommentar – (E)InSicht

Über Geld spricht man nicht?



## Impressum

Verantwortlich:  
Bernhard Schneider

Redaktion: Ann-Christin Kulick  
Telefon 0711 63676-125  
redaktion@ev-heimstiftung.de

Nicht gekennzeichnete Artikel  
sind von der Redaktion  
verfasst

Anschrift Redaktion  
Gute Pflege. Hackstraße 12,  
70190 Stuttgart

Gestaltung:  
AmedickSommer GmbH,  
Stuttgart

Fotos:  
alle Fotos Evangelische Heim-  
stiftung mit Ausnahme von:

Titel: Adobe Stock, Pixel-Shot  
S. 2 (o.r.), 15 Adobe Stock,  
rvlsoft

S. 7, Adobe Stock, vendakr  
S. 7, Adobe Stock, anatolir  
S. 10, 11 Adobe Stock, anna  
S. 13 Adobe Stock, Oleksandr  
Delyk

S. 24, 28, Adobe Stock,  
pressmaster

S. 31 Adobe Stock, Africa  
Studio

S. 35 Lutz Härer

Produktion und Druck:  
Henkel GmbH Druckerei,  
Stuttgart

Nachdruck und elektronische  
Verwendung nur mit schrift-  
licher Genehmigung.

„Gute Pflege. Das Magazin der  
Evangelischen Heimstiftung“  
erscheint dreimal jährlich.

Auflage: 23.500

Herausgeber:  
Evangelische Heimstiftung  
GmbH  
www.ev-heimstiftung.de

Der Bezugspreis ist durch den  
Beitrag abgegolten.

Im Magazin werden, soweit  
möglich, neutrale, alle  
Geschlechter einschließende,  
Begriffe verwendet – oberstes  
Gebot bleibt jedoch die  
Verständlichkeit der Sprache.

## Gute Pflege. Das Magazin der Evangelischen Heimstiftung.

### Liebe Leserinnen, liebe Leser,



wenn Sie das lesen, halten Sie die erste Ausgabe unseres Magazins „Gute Pflege“ in Händen. Hier ist drin, was draufsteht. Gute Pflege – im Alltag, der Politik, für die Seele und die Umwelt. Denn für all das steht die Evangelische Heimstiftung. Die Bandbreite wird bereits in dieser ersten Ausgabe deutlich. Unser Schwerpunkt unter dem Titel „Generationen – Wenn Geschichten weitergehen“ beschäftigt sich mit der Bedeutung des Arbeitgebers für gute Pflege. Wir stellen Ihnen die Krokeros vor, die bereits in dritter Generation bei der EHS arbeiten. Außerdem sprechen wir mit unserem Prokuristen Ralf Oldendorf über 36 Jahre bei der EHS – und all die Entwicklungen, die er in dieser Zeit begleitet und mitgestaltet hat. Im Schwerpunkt Pflegealltag erklären wir unser Konzept der Alltagsbegleitung – im besonderen Fokus hierbei auch die hauswirtschaftlichen Dienstleistungen unserer Tochtergesellschaft HDG.

Wie die Gemeinschaft in Pflegeeinrichtungen sein kann und ob sie ein Weg aus der Einsamkeit im Alter ist, darüber erfahren Sie mehr ab S. 24. Weitere Themen sind das politische Engagement für die Reform der Pflegeversicherung, aber auch die Aktivitäten zur Umweltpflege – auf dem Weg zur klimaschonenden Mobilität.

Viel Freude beim Entdecken unseres neuen Magazins.  
Viel Spaß mit der ersten Ausgabe Gute Pflege.

Ihre Gute-Pflege-Redaktion

# Die Krokers.

## Drei Generationen EHS



Nathalie Kroker,  
Leitung Alltagsbegleitung

Ina Kroker,  
Pflegefachkraft Mobile Dienste

# 38 Jahre – so lange arbeiten Elsbeth Lohrmann, Ina Kroker und Nathalie Kroker zusammen- gerechnet in der Evangelischen Heimstiftung. Über drei Genera- tionen. Denn sie sind Mutter, Tochter und Enkelin.



Ihre Familiengeschichte mit der EHS beginnt 1977 im Haus im Schelmenholz in Winnenden. Elsbeth Lohrmann bewirbt sich als hauswirtschaftliche Mitarbeiterin – und erhält eine Absage. Überqualifiziert lautet der Grund. Vier Wochen später klingelt das Telefon, so erzählt sie noch heute: „Wenn Sie möchten, können Sie direkt bei uns anfangen, wir suchen eine Mitarbeiterin in der Verwaltung.“

Eine klare Sache für die gelernte Kontoristin und der Beginn einer langen Geschichte. 13 Jahre ist sie geblieben. Zunächst leitete das damalige Altenheim noch Schwester Marta, in späteren Jahren der heutige Prokurist der EHS Ralf Oldendorf. „Pflege war damals gar nicht das große Thema. Die Bewohner waren noch sehr fit, haben dort gelebt, gemeinsam im Garten gearbeitet und im Chor gesungen – meine Mutter als Mitarbeiterin mit ihnen“, erzählt Ina Kroker. „Eigentlich spannend was sich in dieser doch recht kurzen Zeitspanne verändert hat, oder?“, findet Nathalie Kroker. Oder vielleicht gar nicht?

„Heute nennen wir das Wohnen**PLUS**, gemeinschaftliches Wohnen, Pflegeangebot nach

individuellem Bedarf“, sagt Ina Kroker. Auch die Quartiersarbeit wurde schon damals gelebt. Chorleiterin war die Frau des ortsansässigen Pfarrers, ein Großteil der Bewohner hatte bereits sein Leben im Schelmenholz, einem Ortsteil von Winnenden, verbracht. Regelmäßig kam man immernoch mit Menschen aus dem Ort zusammen, verbrachte gemeinsame Zeit – auch mit den Heimleitern. „Die ganze Familie Oldendorf saß da gemeinsam beim Essen im „Schelmi“, dem Restaurant der Einrichtung“, erinnert sich Nathalie Kroker, die auch als kleines Kind schon das Haus im Schelmenholz kannte.

Auch wenn sie zunächst einen ganz anderen Weg eingeschlagen hat – die EHS und besonders das Haus im Schelmenholz begleiten und prägen Nathalie Kroker schon ihr Leben lang. Erst als Arbeitsort der Oma, dann der Mutter und schließlich jetzt für sie selbst. „Ich habe zunächst im Außendienst für eine Versicherung gearbeitet, mich dann aber für einen Branchenwechsel entschieden.“ Mit einem guten Gewissen jeden Abend ins Bett gehen und hinter dem stehen, was sie tut. Dieser Wunsch führte zum Wechsel, zunächst in die Gesundheits- und Medizinbranche und später in die Pflege. Nach ihrem Einstieg > >



Nathalie Kroker im Gespräch mit einem Angehörigen

> > > als Assistenz der Geschäftsführung eines freien Pflegedienstes wechselte sie Ende 2017 zu den Mobilen Diensten Winnenden, nach einem Jahr in der Leistungsabrechnung in der Zentrale und dem Einstieg in das Traineeprogramm ist sie nun seit April 2019 Leiterin der Alltagsbegleitung und Sozialbetreuung im Haus im Schelmenholz. „So konnte ich die EHS nochmals von einer ganz

schön ist die Kooperation mit dem Waldkindergarten. Gerade zu Weihnachten haben wir gemeinsam Plätzchen gebacken. Ein Bild wie zwischen Großeltern und Enkelkindern und ein Gewinn für alle – die Bewohner sehen ihre Familien manchmal selten und auch die Kinder können aufgrund von Entfernungen ihre Großeltern nicht häufig treffen.“ Die Kombination von Alt und Jung ist eine sehr gute. Eine große Bereicherung. Wie auch die Zusammenarbeit in der Familie. Gemeinsam arbeiteten Nathalie Kroker und ihre Mutter bei den Mobilen Diensten. „Wir haben uns da schnell eingependelt und super zusammengearbeitet – das war wirklich eine gute Zeit.“ Ina Kroker ist bis heute bei den Mobilen Diensten. Als gelernte Krankenschwester stieg sie 2002 nach mehreren Jahren zu Haus mit Tochter Nathalie als Pflegefachkraft im Haus im Schelmenholz ein und wechselte 2014 zu den Mobilen Diensten.

„Die EHS und besonders das Haus im Schelmenholz begleiten und prägen mich schon mein ganzes Leben.“

anderen Seite kennenlernen“, erzählt Nathalie Kroker. Heute schätzt sie die enge Arbeit mit den Bewohnern. „Die älteren Menschen haben so viele starke Werte, die gerade heute guttun und mir immer wieder einen neuen Blickwinkel auf die Dinge geben – das ist mir wichtig“, erklärt sie. „Heute geht alles schneller als früher, man hat sich damals über das Stück Fleisch am Sonntag gefreut, die gemeinsame Zeit mit der Familie geschätzt.“ Die älteren Menschen haben mit vielem Recht, bemerkt Nathalie Kroker immer wieder. Diese Dinge tun auch heute gut. Pause machen von der Hektik des Alltags und den Moment genießen. Generationen treffen im Haus im Schelmenholz aufeinander, um füreinander da zu sein und voneinander zu lernen. „Besonders



Ina Kroker bei der Arbeit

# Was sie in diesem Beruf hält, lässt sich für Ina Kroker in einem Wort umschreiben: „Dankbarkeit.“

„In welchem anderen Beruf erhält man so viel Dankbarkeit, Wertschätzung und unmittelbare Rückmeldung? Ich finde das großartig“, erzählt Ina Kroker. Ganz individuell auf die Bedürfnisse ihrer Kunden einzugehen, das ist für sie Ansporn und Herausforderung zugleich. Gerade auch bei der Pflege zu Hause in so einem privaten Bereich zu agieren – das macht es aus. Ja, auch stressig kann es werden, wenn zum Beispiel ein spontaner Einsatz dazwischenkommt, aber prinzipiell gilt die Devise: so lange es dauert, dauert es. Es bleibt Zeit für das persönliche Gespräch, denn das ist Ina Kroker wichtig, es geht immer um den Menschen – egal, ob bei Bewohnern, Kunden oder Kollegen. Deshalb setzt sie sich auch für die Belange der Mitarbeitenden ein.

Seit 2015 ist sie Vorsitzende der Mitarbeitervertretung für das Gebiet Mitte der Mobilen Dienste. Um die Menschen geht es; dieses Motto trägt auch Tochter Nathalie weiter: Über die Zeit, die man miteinander verbringt und Geschichten, die man teilt, entstehen enge Bindungen – eine persönliche Beziehung– „umso mehr natürlich, wenn man als alte Schelmenhölzerin viele schon von klein auf kennt“, ergänzt sie. So geht es auch Oma Elsbeth Lohrmann. Regelmäßig ist sie zu Besuch, um alte Bekannte zu besuchen oder die Feste des Hauses mitzufeiern. Über 40 Jahre später laufen nun alle Fäden wieder zusammen – im Haus im Schelmenholz: Nach einem Krankenhausaufenthalt wird Elsbeth Lohrmann zur Kurzzeitpflege einziehen. Es ist auch ein Stück nach Hause kommen, denn ganz weg ist sie nie gewesen; Tochter und Enkelin sind schon da.



Durchschnittliche Betriebszugehörigkeit der aktuellen Mitarbeitenden

**9 Jahre**



Durchschnittliches Alter

**44 Jahre**

Gesamt:

**9.200**

Mitarbeitende



davon:

**3.870**

in der Pflege



davon:

**2.294**

Pflegeschulungskräfte

**1.576**

Pflegehilfskräfte



**1.130**

Mitarbeitende in der Alltagsbegleitung



**145** Einrichtungen



**13.500** Kunden

# Ralf Oldendorf.

## — Gefragt

**Nach 36 Jahren in der EHS, davon 17 als Prokurist, gehen Sie in diesem Jahr in den Ruhestand. Wie hat eigentlich alles begonnen?**

Begonnen hat meine Geschichte mit der Evangelischen Heimstiftung im September 1984. Damals begann ich als Heimleiterassistent bei Heinz Jüngert im Haus auf dem Wimberg in Calw. Was heute das Traineeprogramm ist, war damals die Arbeit bei Heinz Jüngert.



**„Aktiv steuern und Wachstum begleiten – über 36 Jahre.“**

Am 1. April 1985 wurde ich dann von unserer Unternehmensgründerin Dr. Antonie Kraut in das Amt des Heimleiters im Haus im Schelmenholz in Winnenden eingeführt. 1998 wurde ich der erste Regionaldirektor und weitere fünf Jahre später zum Bereichsdirektor für Bau und Marketing. Mit Umwandlung der EHS zur GmbH habe ich außerdem die Prokura erhalten und seitdem bin ich als Prokurist für Regionen und Markt tätig.

**Prokurist für Regionen und Markt – was umfasst diese Aufgabe?**

Als Bereichsleiter und auch später als Prokurist war und ist es meine Aufgabe, aktiv steuernd das Wachstum der EHS zu begleiten. Gemeinsam mit großartigen Mitarbeitenden, Geschäftsführung

und Aufsichtsrat ist es uns in den letzten 17 Jahren gelungen, die EHS von damals 38 auf heute 86 Pflegeheime und über 9.200 Mitarbeitende zu erweitern.

**Nochmal zurück auf Anfang. Mit 27 wurden Sie der Leiter einer Einrichtung mit 120 Bewohnern und 70 Mitarbeitenden – eine große Verantwortung...**

Meine Frau Ingrid und ich wurden damals quasi zu den „Hauseltern“. Eine seltsame Sache, denn nahezu jeder Mitarbeitende war älter als wir. Es war außerdem üblich, auch im Haus zu wohnen und selbstverständlich am Wochenende ansprechbar zu sein. Wollten wir frei haben, mussten wir tatsächlich in Urlaub fahren. Für unsere vier Kinder war es eine tolle Zeit. Sie hatten 120 Omas und Opas, wurden im Andachtsraum getauft und haben gemeinsam mit uns und den Bewohnern im Speisesaal gegessen. Natürlich hat sie das auch geprägt: meine Tochter studierte Sozialarbeit und Religionspädagogik und wurde auch Pädagogin.

### Wie war das damals bei Ihnen? Wie sind Sie zu dem Beruf gekommen?

Ich war sehr aktiv in der evangelischen Jugendarbeit und wollte gerne Diakon werden – um für die Ausbildung angenommen zu werden, war es hilfreich zunächst eine Berufsausbildung zu haben und so begann ich meine Erstausbildung zum examinierten Krankenpfleger im Krankenhaus Ludwigsburg und machte im Anschluss mein Examen als Jugend- und Heimerzieher. Nach dem anschließenden Diakoniestudium auf der Karlshöhe Ludwigsburg – heute Evangelische Hochschule – wurde ich ab 1981 Gemeindefeldarbeiter in Bietigheim. Im Rahmen meines dortigen Dienstauftrages war ich ab 1982 für die Seelsorge und die Andachten im damals neueröffneten „Haus an der Metter“ und MS-Heim „Haus am Lindenhain“ in Bietigheim zuständig und lernte dadurch die EHS erstmals kennen – und bin geblieben.

### Sie kennen die Familie Kroker, die bereits in dritter Generation in der EHS arbeitet. Was macht dieses Unternehmen so besonders, dass Familie Kroker aber auch Sie bis heute geblieben sind?

Frau Kroker Senior, sie heißt eigentlich Lohrmann, war damals Verwaltungsmitarbeiterin in Winnenden, ihre Tochter Ina Kroker arbeitete später als

Pflegefachkraft und deren Tochter Nathalie kenne ich schon als Baby – ich denke, die EHS hat ihnen wie mir Chancen und Möglichkeiten gegeben. Natürlich hatte ich auch andere Angebote aus der Szene. Aber nie war ein Unternehmen interessanter für mich als die EHS. Ich konnte mich im eigenen Unternehmen stets weiterentwickeln, ohne den Arbeitgeber zu wechseln und natürlich entsteht über die Jahre auch eine große Verbundenheit mit Unternehmen und Kollegen.

Außerdem hatten wir in der EHS das Glück beziehungsweise den Segen zur jeweiligen Zeit immer die richtigen Geschäftsführer und Vorstände zu haben. Die Namen der Herren Teichmann/vom Endt stehen in meiner EHS-Zeit für die Entwicklung der Großpflegeheime, die Namen Wanning, vom Endt und Kirchhof für die Entwicklung der dutzenden Kleinpflgeheime im ganzen Land und die Namen Schneider und Kirchhof für die Entwicklung der modernen Versorgungsformen wie WohnenPLUS-Residenzen, die stetige Innovation und den Ausbau der Tagespflegen sowie der Mobilen Dienste und die umfassende Sanierung und Modernisierung vieler Bestandshäuser. Es war mir (und ich glaube allen in der EHS) also nie langweilig in den letzten dreieinhalb Jahrzehnten. Die Heimstiftung stand und steht für moderne Entwicklung der Pflege- und Betreuungsangebote. Bei solch einem großartigen Unternehmen möchte man doch gerne arbeiten.

#### Ralf Oldendorf

1984  
Heimleiterassistent, Haus auf dem Wimberg, Calw

1985  
Heimleiter, Haus im Schelmenholz, Winnenden

1998  
erster Regionaldirektor der EHS

2003  
Bereichsdirektor für Bau und Marketing

2007  
Prokurist Regionen & Markt

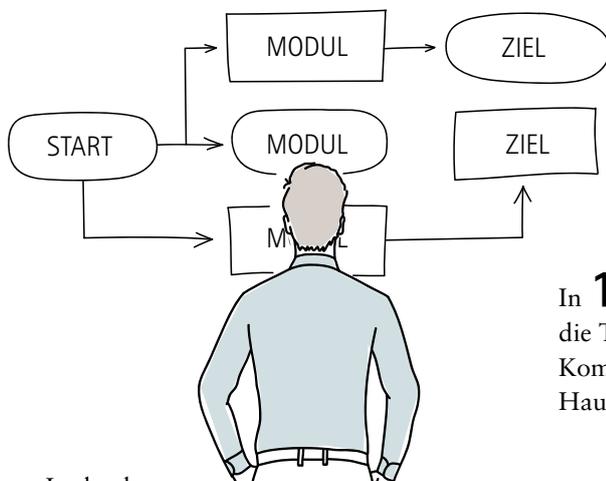


# Ankommen und durchstarten.

## Unser Traineeprogramm

Heute schon an morgen denken, und vorausschauend zukünftige Einrichtungsleitungen ausbilden, das ist das Ziel des Traineeprogramms. Denn eine Pflegeeinrichtung zu leiten ist eine große fachliche und persönliche Herausforderung und eine echte Berufung. Dafür nehmen wir vielversprechende Talente in unser Traineeprogramm auf und stellen damit beste

Pflegequalität und gute Führung sicher. Im Mittelpunkt des Programms steht zum einen die theoretische Ausbildung, aber auch besonders die Anwendung in der Praxis. Im Oktober 2020 startet das Traineeprogramm in einer Neuauflage. Zweimal jährlich können dann interne und externe Bewerber in der EHS ankommen und durchstarten.



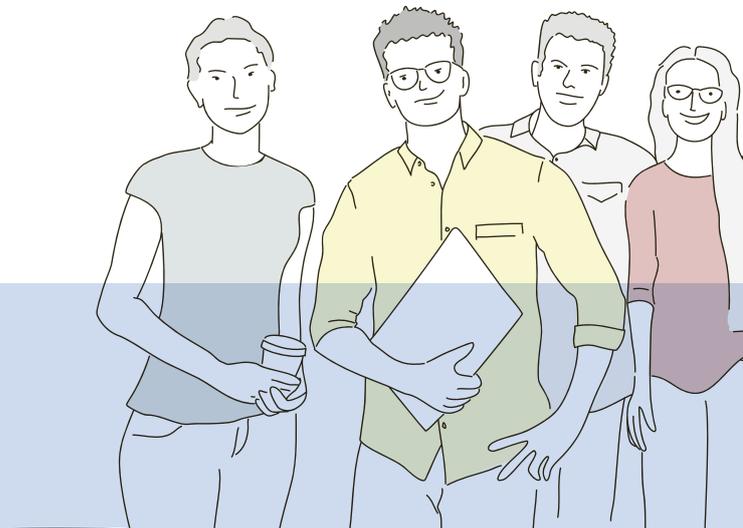
In den letzten

**16 Jahren** haben bereits über  
**170 Führungskräfte**  
das Traineeprogramm erfolgreich durchlaufen.

Aus **4 Modulen** setzt sich das Traineeprogramm zusammen, in denen die Teilnehmenden alle relevanten Arbeitsbereiche der EHS kennenlernen, dabei werden sie stets von erfahrenen Führungskräften und Fachexperten begleitet.

In **12 Monaten** erlernen die Trainees praktische sowie strategische Kompetenzen, die für die Führungsaufgaben einer Hausdirektion notwendig sind.

**15 Trainees**  
sind aktuell EHS-weit im Einsatz.



## Modul 1

### Basismodul in der Zentrale

Die Trainees lernen die zentralisierten Prozesse und Strukturen kennen und tauchen in die EHS-Familie ein.

Format: Führungstraining, Workshops, Hospitationen in relevanten Referaten und Stabsstellen der Zentrale.



## Modul 2 und 3

### Assistenz der Hausdirektion

Erfahrene Hausdirektionen arbeiten die Trainees vor Ort, in einer großen (Modul 2) und einer kleinen (Modul 3) Einrichtung, in die typischen Handlungsfelder ein.

Format: Praxiseinsätze und Schulungen.



## Modul 4

### Assistenz der Regionaldirektion

Für den strategischen Weitblick begleiten die Trainees ihre zukünftigen Vorgesetzten, die Regionaldirektion.

Format: Projektaufgaben und Abschlusskolloquium.



## 140 Führungskräfte

gibt es aktuell, die zuvor unser Traineeprogramm absolviert haben und nun als Regionaldirektion, Hausdirektion, Pflegedienstleitung oder Referatsleitung in der EHS tätig sind.

Voraussetzungen für eine Bewerbung und eine Übersicht der offenen Stellen finden Sie unter: [www.ev-heimstiftung.de/karriere/traineeprogramm](http://www.ev-heimstiftung.de/karriere/traineeprogramm)

# Aufgenommen.

## Azubis on air



Ein unscheinbares Mehrfamilienhaus, mitten im Wohngebiet und zwei Türen weiter: Wände geschmückt mit CDs, Musikinstrumente in jeder Ecke – den Gang entlang, dann der Blick auf das große Mischpult, mehrere Monitore, die Glas-scheibe. Dahinter zwei Mikrofone. Mittendrin zwei Mitarbeiterinnen der EHS. Sarah Belhimeur aus dem Württembergischen Lutherstift in Stuttgart – Pflegehelferin und nun auf dem Weg zur Pflegefachkraft – und Ronja Kämmerer, Pflegefachkraft im Haus auf dem Wimberg in Calw. Ihr Arbeitsalltag eigentlich: in der Altenpflege; heute: Produktion eines Werbespots für

die Ausbildung bei der EHS. „Wir lassen unsere Mitarbeitenden sprechen – sie wissen am besten, warum sie gerne bei der EHS arbeiten und können das damit auch sehr authentisch und aus der Praxis anderen vermitteln“, erklärt Dr. Alexandra Heizereeder, Pressesprecherin und Leiterin der Unternehmenskommunikation bei der EHS. „Ich gehe echt gern zur Arbeit, weil sie wirklich einen Sinn hat“, spricht Ronja in das Mikrofon – und meint das auch so. Schon ihre Oma arbeitete als Krankenschwester, nun hat die 20-Jährige gerade selbst ihre Ausbildung zur Pflegefachkraft abgeschlossen. „In der Kampagne ‚Ein Arbeitgeber nach deinen Vorstellungen‘ wollen wir besonders deutlich machen, welche Qualitäten die EHS ihren Mitarbeitenden und Auszubildenden bietet – unter anderem bald zu hören in unserem Spot auf Spotify“, berichtet Heizereeder weiter. „Ich habe bisher als Pflegehelferin gearbeitet, möchte jetzt aber noch meine Ausbildung zur Pflegefachkraft fortsetzen. Ich arbeite gerne hier und habe die Möglichkeit mich weiterzuentwickeln. Es hat viel Spaß gemacht im Tonstudio darüber zu sprechen“, verabschiedet sich Sarah Belhimeur.

„Wir lassen unsere Mitarbeitenden sprechen – sie wissen am besten, warum sie gerne bei der EHS arbeiten.“

>>> Video zum Making-of im Tonstudio unter [www.ev-heimstiftung.de/youtube](http://www.ev-heimstiftung.de/youtube)





# Grüne Pflege.

## Auf dem Weg zur klimaschonenden Mobilität

Seit einigen Jahren stehen „grüne“ Fragestellungen besonders weit oben auf der Agenda von Gesellschaft und Unternehmen. Die öffentliche Wahrnehmung der Zukunftsthemen aus dem Bereich Umwelt, Klima und Nachhaltigkeit finden nicht zuletzt wegen der zahlreichen Aktivitäten der Fridays for Future-Bewegung und vielen weiteren Gesellschaftsakteuren wachsende Zustimmung.

„Mit dem Grünen Segel leisten wir unseren Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung.“

„Als verantwortungsvolles und nachhaltiges Unternehmen hat die EHS die „grünen“ Zeichen der Zeit erkannt und frühzeitig darauf reagiert“, erklärt Martin Suchanek, Referent Umwelt. Bereits im Jahr 2012 hat die EHS das eigene Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagementsystem „das Grüne Segel“ entwickelt. „Mit dem Grünen Segel leisten wir unseren Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung, um damit den nachfolgenden Generationen ein intaktes soziales, ökologisches und wirtschaftliches Gefüge zu hinterlassen“, sagt Suchanek weiter. Entsprechend der EHS-Strategie 2025 soll das Grüne Segel in allen Einrichtungen und Diensten unternehmensweit eingeführt und umgesetzt werden, um den betrieblichen Klimaschutz schrittweise zu verbessern. In unterschiedlichen Kategorien können die Einrichtungen so

individuell nach den Gegebenheiten vor Ort ihren ökologischen Fußabdruck verbessern. Bereits neun Einrichtungen haben das Zertifikat erhalten, weitere 17 sind aktuell im Prozess der Qualifizierung.

### Klimafaktor Fuhrpark

„Für uns ist es eine diakonische Selbstverständlichkeit, die gesellschaftlichen Bemühungen um eine Begrenzung der globalen Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad zu unterstützen“, kommentiert Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider. Die EHS orientiert sich dabei an den Zielen des Pariser Abkommens zum Klimaschutz. Sie setzt daher zunehmend auf das Zukunftsthema „Grüne Mobilität“. Zielsetzung ist es, den betrieblichen Verkehrssektor energieeffizienter, klimaschonender und nachhaltiger zu gestalten. „Wir möchten dabei eine Vorbildfunktion beim eigenen Fuhrpark übernehmen sowie unsere Mitarbeitenden für den Klimaschutz sensibilisieren“, fasst Suchanek zusammen.

### Stärkere Fokussierung auf Hybrid- und Elektromobilität

EHS-weite Gespräche haben gezeigt, dass auch die Mitarbeitenden von ihrem Arbeitgeber vorbildliches Verhalten, engagiertes Vornehgehen und wegweisende Veränderungen bei der betrieblichen Mobilität erwarten. Gesellschaftliche Entwicklungen rund um den globalen Klimawandel sowie durch anwachsende Umweltbelastungen in den Städten und Gemeinden befördern dies. Alternative Antriebe wie beispielsweise Hybrid und Elektro sind hierbei für viele der bevorzugte Lösungsansatz. „Denn Hybrid- und Elektrofahrzeuge erfüllen trotz etlicher Bedenken zurzeit am besten die ökologischen und gesellschaftlichen



Anforderungen an die „Grüne Mobilität“. Dabei darf die Wirtschaftlichkeit natürlich nicht außer Acht gelassen werden“, sagt Suchanek.

#### Erste Schritte zur Hybrid- und Elektromobilität im Fuhrpark

Im Rahmen des Grünen Segels wurden bereits ein emissionsfreies 100-Prozent-Elektrofahrzeug und vier verbrauchsreduzierte Hybridfahrzeuge für den häufig genutzten Fuhrpark der Zentrale der Evangelischen Heimstiftung (ZHS) angeschafft. Damit verfügen fast alle Dienstfahrzeuge der ZHS schon heute über eine klimaschonende und leise Antriebstechnologie. Dabei dient das Elektrofahrzeug vor allem für Botengänge und Einkaufsfahrten sowie Fahrdienste im Stadtgebiet und den angrenzenden Regionen. Gerade auf Kurz- und Mittelstreckenfahrten liegt die besondere Stärke und Vorteile des Elektrofahrzeugs. Die Hybridfahrzeuge sind im Gegensatz dazu in ganz Baden-Württemberg unterwegs und sorgen für eine

zuverlässige Mobilität mit weniger CO<sub>2</sub>-Emissionen. Auch die Geschäftsführung setzt mit ihren Fahrzeugen ein Zeichen in Richtung Zukunft und unterstützt aktiv die „Grüne Mobilität“ in der EHS.

In der Zentrale besteht zudem die Möglichkeit, privaten Elektro- und Plug-In-Hybridfahrzeuge an den EHS-eigenen Ladestationen in der Tiefgarage kostenlos und unbürokratisch aufzuladen.

#### Stark im Bündnis für Luftreinhaltung in Stuttgart

Auch über das eigene Unternehmen hinaus engagiert sich die EHS auf Einladung der Landesregierung von Baden-Württemberg seit dem Jahr 2019 im Bündnis für Luftreinhaltung in Stuttgart. In einem umfassenden und verbindlichen Maßnahmenkatalog hat sie sich verpflichtet, für eine bessere Luftqualität zu sorgen und an einem guten Klima für alle Menschen mitzuarbeiten.

„Auch die Geschäftsführung fährt auf Fahrzeuge mit Elektro- und Hybridtechnologie ab.“





# Alltag gestalten.

—

Mit Konzept

Seit Frühjahr 2016 wird das Wohngruppenkonzept in der EHS umgesetzt. Ein wesentlicher Bestandteil ist ein verändertes Verständnis von Betreuung in der stationären Pflege. Marlis Dahme, Referatsleitung Hauswirtschaft und Küche und Steffen Till, Referatsleiter Pflege, sprechen über die Rolle der Alltagsbegleitung.

#### Das Konzept Alltagsbegleitung – wie kam es dazu?

**Till:** Unsere Idee war es, aus der Strategie der EHS heraus, ein Konzept zu entwickeln, das die Lebensqualität im Alter verbessern sollte – durch Teilhabe und Selbstbestimmung. Daraus entstand unser Wohngruppenkonzept. Das Pflegestärkungsgesetz von 2015 hat uns dann optimal in die Hände gespielt. Darin wurde der Personalschlüssel für die so genannte „zusätzliche Betreuung“ von 1:24 auf 1:20 erhöht. Vorher durfte also eine Person eingestellt werden und war von der Finanzierung für 24 Bewohner zuständig und nach der Veränderung nur noch für 20 – wir haben also einige Stellen pro Einrichtung dazu bekommen. Zusätzlich sah die Landesheimbauverordnung, kleine Wohngruppen mit 15 Bewohnern vor – auch das passte genau zu unserer Idee. Ab Frühjahr 2016 sind wir nach und nach heimstiftungsweit in die Umsetzung gegangen. 2017 wurden im Rahmenvertrag zudem die Personalschlüssel nochmals erhöht – wir konnten also mehr Personal verhandeln, das auch zum Teil in die Alltagsbegleitung geflossen ist.

**Dahme:** Längst war die erste Einrichtung, in der Hauswirtschaft und Betreuung schon Hand in Hand gingen. In den meisten Einrichtungen gab es bis dahin eine konsequente Trennung. Mitarbeitende für die Hauswirtschaft und andere Mitarbeitende für die Betreuung. Somit gab es hier und da bis zu vier Berufsgruppen, die

kaum miteinander kommuniziert haben: Pflege, Hauswirtschaft, zusätzliche Betreuung und gegebenenfalls noch ein Team aus der Beschäftigungstherapie.

#### Wie gestaltet sich die Finanzierung der einzelnen Berufsgruppen? Kann verhandeltes Personal für die Pflege oder Betreuung gleichermaßen eingesetzt werden?

**Till:** Wir hatten im Prinzip zwei Bausteine zur Finanzierung: Pflege/Betreuung und Hauswirtschaft. Das Budget Pflege/Betreuung wurde im Laufe der Jahre von der reinen Pflege sehr stark in Anspruch genommen. Für reine Betreuung stand immer weniger Zeit zur Verfügung. Eine klare Vorgabe zur Verteilung der Anteile Pflege und Betreuung gibt es nicht. Daher kam auch der Wunsch des Gesetzgebers nach einem Budget für zusätzliche Betreuung, die dies wieder auf fängt. Diese wird seit Einführung von den Krankenkassen finanziert. Dies ist ein weiterer Finanzierungsbaustein. Wie genau diese zusätzliche Betreuung ausgestaltet und organisiert wird, da haben wir durchaus einen Spielraum zur Integration in der Einrichtung. Unserer Meinung nach sollte es daher für die Betreuung ein Gesamtkonzept geben.

> > >

„Zwölf Stunden am Tag sind die Alltagsbegleitungen Dank Schichtsystem präsent – und für die Bewohner ansprechbar. Da ist immer etwas los, auch wenn es nur das Klappern des Geschirrs ist.“

Stefanie Vollmer, Hausdirektorin,  
Seniorenzentrum Torgasse, Calw

> > > **Dieses Konzept vermittelt ein verändertes Verständnis von Betreuung (im Pflegeheim). Wie war es früher, was wollen wir heute?**

**Till:** Vor dem Konzept war die zusätzliche Betreuung ganz klar getrennt von der Pflege und Hauswirtschaft. Man könnte vereinfacht sagen: für die reine Unterhaltung zuständig. Diese Abgrenzung ist natürlich schwierig. Denn auch Tätigkeiten aus Hauswirtschaft und Pflege sind ja Betreuung, nämlich immer wenn der persönliche Kontakt zum Bewohner entsteht. Die Idee des Gesetzgebers hinter der klaren Trennung ist, wer für Betreuung eingestellt wird, soll auch ausschließlich Betreuung leisten.

**Dahme:** In der Praxis lässt sich das ganz schwer trennen. Gemeinsames kochen und backen ist ja zum Beispiel ganz eindeutig auch Betreuung. Da müssen aber zunächst alte Denkmuster aufgebrochen werden. Unser Verständnis von Betreuung ist, dass diese am Morgen gegen sieben mit der Schicht der Alltagsbegleitung beginnt und endet, wenn sie wieder geht. Zeitung lesen, Bingo spielen etc. ist weiterhin Bestandteil. Wir bezeichnen das zukünftig als Aktivierungsange-

bot. Betreuung ist nach diesem Konzept aber immer dann gegeben, wenn einfach jemand da ist, wenn die Bewohner nicht alleine sein müssen, egal, ob das bei der Gestaltung und Begleitung der Mahlzeiten, oder einfach eine der Alltagsbegleitungen im Wohn-/Essbereich anwesend ist.

**Einsamkeit, allein sein ist ja ein großes Thema im Alter – auch im Pflegeheim. Inwieweit steht das in Zusammenhang mit dem Konzept Alltagsbegleitung?**

**Till:** Das ist unter anderem genau die Zielsetzung: Die Alltagsbegleitung steht den Tag über mit den Bewohnern in Beziehung und gibt Sicherheit, Halt und Orientierung. Für mich ist nach wie vor eine der wichtigsten Zielsetzungen: Wir wollen sinnstiftende Tätigkeiten des Alltags biografieorientiert anbieten und damit den Tagesablauf gestalten. Das wird unmittelbar erlebbar: Tischdecken oder Kuchenbacken kann zum Beispiel sowohl mit den Bewohnern gemeinsam, als auch nur im Beisein der Bewohner stattfinden. Diese Tätigkeiten des Alltags sind unumgänglich, wenn wir eine biografieorientierte Betreuung anstreben.

**Dahme:** Als weiteren wichtigen Bestandteil im Konzept sehe ich das teilhabende Miterleben – ein genialer Begriff für einfach „nur“ dabei sein. Es lässt den Bewohnern die Freiheit zu entscheiden, aktiv mitzumachen oder eben nur dabei zu sein. Die Idee ist, die Tätigkeiten über einen längeren Zeitraum direkt bei den Bewohnern auszuüben. Man nimmt sich explizit viel Zeit für (gemeinsame) Essensvorbereitung und macht das zu einem Teil der Betreuung. Was Bewohner noch selbst können und wollen, machen sie auch selbst.

**Till:** Einige Prozesse müssen sich da verändern, da sie nun anders erbracht werden. Durch die bewohnernahe Umsetzung entstehen natürlich längere Betreuungszeiten mit sinnstiftenden Tätigkeiten des Alltags in der Schicht. Dadurch sind die Bewohner viel aktiver im Alltag eingebunden und die Aktivierungsangebote zwischen den Mahlzeiten verkürzen sich.

**Dahme:** Das funktioniert grundsätzlich gut. Man muss diese Veränderung ein Stück weit einfordern – und natürlich auch gegenüber Bewohnern und Angehörigen kommunizieren. Dann wird es auch gut angenommen. Die Ange-



Alltagsbegleitung im  
Johann-Benedikt-Bembé-Stift, Bad Mergentheim

hörigen nehmen wahr, dass die Bewohner wieder deutlich aktiver werden. Aber natürlich müssen auch die Mitarbeitenden die Zeit für diese Veränderung bekommen. Über Jahre hinweg haben wir eher kommuniziert, alles muss schnell und effizient funktionieren, jetzt muss ein Umdenken stattfinden, sich am Bewohner zu orientieren und die vorhandene Zeit dafür tatsächlich zu nutzen.

**Das ist bestimmt auch ein großes Thema und ein hoher Anspruch für die Qualifizierung...**

**Dahme:** Ja, das ist definitiv eine hohe Kompetenz gefordert. Wir haben festgestellt, dass sich das über eine rein interne Qualifikation nicht abdecken lässt. Wir haben dann beschlossen, dass jede Alltagsbegleitung bei uns die Qualifikation der zusätzlichen Betreuung mit 160 Stunden absolvieren soll. Diese Qualifikation ist zwar wieder auf die reine Betreuung, ohne Vermischung mit Pflege oder Hauswirtschaft, ausgelegt, aber wir vermitteln dann in einer zusätzlichen internen Weiterbildung das EHS-spezifische Verständnis. Da gibt es verschiedenste Auffassungen.

**„Die Alltagsbegleitungen können individuell auf die Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Menschen eingehen. Somit ist ein vertrautes Gesicht da und gibt Sicherheit.“**

Heike Stefke, Leitung Alltagsbegleitung,  
Haus am Staufenberg, Heilbronn

> > >



Alltagsbegleitung im  
Michael-Hörauf-Stift, Bad Boll

>>> **Till:** Andere Träger verstehen zum Beispiel Pflege und Betreuung als eine Einheit in Abgrenzung zur Hauswirtschaft. Das wollten wir so nicht. Es ist klar im Konzept definiert, dass es Verantwortlichkeiten für Pflege und Alltagsbegleitung gibt. Die Gesamtorganisation unter der Pflege wurde nicht angestrebt, um unter anderem zu verhindern, dass bei einem krankheitsbedingtem Personalausfall in der Pflege ein Mitarbeitender aus der Alltagsbegleitung einspringt und diese Schicht dann wiederum entfällt. Neben der Pflegedienstleitung haben wir nach diesem Konzept jetzt auch eine Leitung Alltagsbegleitung zusätzlich installiert.

**Ein hohes Maß an Koordination ist trotzdem gefragt. Wie funktioniert die Zusammenarbeit in der Praxis?**

**Dahme:** Klar gibt es da Diskussionen und auch Uneinigkeit, aber ich denke, wenn man das aushält, bringt das uns und die Kollegen vor Ort längerfristig sehr viel weiter. Es braucht einfach seine Zeit, bis die neuen Strukturen sich finden.

**Till:** Der wichtigste Punkt, den wir auch immer mitgeben ist, dass man im Gespräch bleiben muss. Die Kommunikation, die zwischen den Berufsgruppen stattfinden soll, muss man genau festlegen und auch überprüfen, ob das umgesetzt wird. In der Gesamtverantwortung steht nach wie vor die Pflege, dennoch ist die Zusammenarbeit fachlich und inhaltlich auf Augenhöhe zu organisieren.

**Dahme:** Ich denke, man muss das leben. In letzter Konsequenz können Regelungen da nur bedingt weiterhelfen. Die Rahmenbedingungen kann man festlegen, ja – aber im Endeffekt ist es, wie das ganze Konzept, eine Haltungfrage. Das große Gesamtkonzept dahinter ist der Wunsch der Evangelischen Heimstiftung und auch der Anspruch, den Bewohnern Teilhabe und Selbstbestimmung zu ermöglichen.

**Till:** Diesen Weg schlägt das Wohngruppenkonzept ein. Das ist nicht mehr die Institution Pflegeheim wie wir sie lange kannten. Wir gehen hier neue Wege, die sich auch zukünftig weiterentwickeln werden.

„Jede Woche mit dem Kioskwagen  
Spaß bringen und sehen wie die  
Bewohner gerne selbstständig  
einkaufen, das ist immer wieder  
ein tolles Gefühl.“

Ilona Riedemüller, Karl-Gerok-Stift,  
Vaihingen/Enz



Ehrenamtlich engagiert.

# Die Küchenprofis.

## Hauswirtschaftliche Dienstleistungsgesellschaft (HDG)

Eine Folge des Wohngruppenkonzepts ist die Integration der Speisenzubereitung in die Wohnbereiche. Das hat Auswirkungen auf das Modell der Gemeinschaftsverpflegung – das Fachgebiet einer der Tochterfirmen der EHS, der Hauswirtschaftlichen Dienstleistungsgesellschaft (HDG).

„Aufgrund der Entkopplung von Zubereitung und Verzehr, ist keine Wochenendarbeit mehr notwendig und auch der zeitliche Druck in der Küche nimmt ab.“

Mit 850 Mitarbeitenden übernimmt die HDG die Aufgaben der Speisenversorgung und Reinigung für die Einrichtungen der EHS, aber auch für externe Kunden. An 105 Standorten sind die Mitarbeitenden im Einsatz. Sie betreiben 17 Küchen, die unter anderem auch Kindergärten, Schulen und Endverbraucher in Betreuten Wohnungen beliefern. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf der Gemeinschaftsverpflegung der einzelnen Pflegeeinrichtungen. Mit der Umstellung auf das Wohngruppenkonzept verändert sich nicht nur die Betreuung – es hat auch Auswirkungen auf die Speisenvorbereitung, denn von einzelnen Komponenten bis zu ganzen Mahlzeiten sollen nun bei und mit den Bewohnern zubereitet werden. „Die klassische Großküche wird damit nicht mehr in jeder Einrichtung benötigt, denn viele Aufgaben übernehmen ja die Alltagsbegleitungen



Thomas Seyfferth, Leiter der  
Cook and Chill Küche in Heilbronn



auf den Wohnbereichen: Frühstück und Abendessen werden hier zum Beispiel meist vollständig zubereitet“, erklärt Geschäftsführer Heiko Seitz. Ein Grund für EHS und HDG über eine ganz neue Küchenstrategie nachzudenken. „Mit Cook and Chill nutzen wir zukünftig ein weit verbreitetes Verfahren in der Gemeinschaftsverpflegung.“ Die Grundidee ist es, die Zubereitung und den Verzehr der Speisen zeitlich zu entkoppeln.

„In drei Großküchen werden die Mahlzeiten zukünftig zu 70 Prozent vorgegart, dann auf drei Grad heruntergekühlt und so 72 Stunden haltbar gemacht. Vor Ort wird das Essen frisch fertig zubereitet,“ beschreibt Andreas Glasenapp, Bereichsleiter Catering, den Vorgang. Gekocht wird saisonal, der Speiseplan ist für jeweils sieben Wochen festgelegt. In dieser Zeit gibt es keine Wiederholungen. „Bis auf die Linsen mit Spätzle, die sind so beliebt, dass es sie in den sieben Wochen zweimal gibt“, ergänzt Seitz. Die Gerichte sind nach diesem Verfahren nicht nur frischer und vitaminreicher, auch die Küchenmitarbeitenden profitieren: „Aufgrund der Entkopplung von Zubereitung und Verzehr, ist keine Wochenendarbeit mehr notwendig und auch der zeitliche Druck in der Küche nimmt ab.“

Für die Mitarbeitenden in den Wohngruppen allerdings steigt die Verantwortung – denn das richtige Fertiggaren der Speisen ist mindestens genauso wichtig wie das eigentliche Kochen – „Alltagsbegleitungen und Köche sind also

gemeinsam verantwortlich, dass das Essen schmeckt“, erklärt Glasenapp. Um hier entsprechend zu schulen, berät Trainerin Michaela Hensel, die zuvor selbst in der Alltagsbegleitung tätig war, vor Ort. Sie ist auch die Schnittstelle zur Küche und gibt Rückmeldung an die Küchenleitung weiter. Die eigentliche Bestellung läuft jedoch digital: Über eine Software können alle Einrichtungen und Wohnbereiche individuelle ihren Bedarf angeben. „Wird eine Komponente des Essens direkt vor Ort zubereitet, etwa ein Dessert, kann dieses ganz einfach abbestellt werden. Über das Bestellsystem reagieren wir auch flexibel bei personellen Engpässen wenn vielleicht einmal Bewohner vor Ort sind, die sich in größerem Umfang an der Zubereitung der Speisen beteiligen möchten und können.“

Bereits 41 Einrichtungen der EHS werden von den bisher drei großen Cook and Chill Küchen versorgt – seit März auch die Zentrale. Die Vision: „Unser Ziel der HDG ist natürlich, bis auf wenige Ausnahmen, diese Verpflegung auszuweiten. „Bestimmt wird es nicht immer jedem schmecken, aber wir versuchen den allgemeinen Geschmack zu treffen – ich bin da sehr zuversichtlich“, ist sich Glasenapp sicher. Er hat an alles gedacht, denn auch für den Notfall ist vorgesorgt: Sollte es aus irgendeinem Grund einmal nicht möglich sein, das Essen rechtzeitig auszuliefern, verfügt jede Einrichtung über einen Notvorrat: ein Eintopf in Konserven, der für eine Mahlzeit ausreichend ist.

# Zusammen sein.



Eine Reise von einsam  
nach gemeinsam



Der Koffer steht leer in der Ecke, die Kleider hängen im Schrank, an der Tür ein Herz, auf dem steht „Herzlich willkommen“ – alles ist vorbereitet – die Herausforderung beginnt. Der Einzug in das Pflegeheim, in vielen Fällen der Auszug aus der Einsamkeit, aber auch ein Abschied. Von lieb gewordener, oft über Jahrzehnte gewohnter Umgebung, vom Blick in den eigenen Garten.

**„Einsamkeit ist ein großes Wort. Ich fühle mich auch manchmal einsam.“**

„Das ist ein Verlust, mit dem man umgehen muss – richtige Trauerarbeit, das erleben wir eigentlich früher oder später bei jedem Bewohner, der neu einzieht“, erzählt Susanne Käfer. Sie ist Diakonin und arbeitet seit 13 Jahren in den Bereichen Trauer- und Alltagsbegleitung im Spittler-Stift in Schorndorf. „Einsamkeit ist ein großes Wort. Ich fühle mich auch manchmal einsam. Man kann mitten unter Menschen sein und sich trotzdem einsam fühlen. Gerade der Verlust der Sinne spielt dabei im Alter eine besondere Rolle.“ Das Hören und Sehen wird schwer. Das Schmecken verändert sich, laufen wird zunehmend schwieriger. Das löst Ängste aus – vor Veränderung und ungewohnter Umgebung – und führt schnell in die soziale Ausgrenzung. „Der Einzug in ein Pflegeheim kann hier durchaus eine Lösung sein, aber am Anfang steht eine riesige Herausforderung, die es für Bewohner, Angehörige und Pflege-, wie Betreuungskräfte zu meistern gilt.“

**„Das rührt seelisch erst einmal alles auf und bringt durcheinander.“**

Viele kommen gerne, sagen „Es ist gut so“. Sie weinen trotzdem. Erzählen von ihrem großen Haus, dem Garten, den Möbeln. Jetzt hier ein Zimmer, viele unbekannte Gesichter, Namen, Abläufe. Selbst der Weg zum Essen und zurück ins Zimmer ist fremd. Ein Neustart. „Das rührt seelisch erst einmal alles auf und bringt durcheinander. Wie kommt man weg von diesem Gefühl, ich bin ganz am Anfang und fühle mich von aller Welt verlassen? Nicht nur die körperliche Anwesenheit ist wichtig – auch die Seele muss hinterherkommen.“ Eine Willkommenskultur schaffen, jedem einzelnen vermitteln, dass er oder sie gesehen wird. Das geschieht auf vielen Wegen. Doch der Schlüssel sind Freundlichkeit und aufrichtiges Interesse. Miteinander lachen, miteinander weinen und eine Beziehung entstehen

**„Dass sich jemand wirklich aufgehoben und geborgen fühlt, das braucht Zeit.“**

lassen. Leben im Augenblick. „Wenn in der Gruppe ein Lachen da ist, in dem Moment ist alles gut. Kurze Zeit später kann das schon wieder anders sein: ‚Ich muss telefonieren, meine Kinder sollen mich abholen.‘ Aber auch das ist in Ordnung. Das Motto meiner Arbeit ist: Jeder ist ok, wie er ist. Dass sich jemand wirklich aufgehoben und geborgen fühlt, das braucht Zeit“, erzählt sie, „es ist schade, dass davon manchmal zu wenig bleibt.“ Eine, die wirklich angekommen ist, ist Gertrud Schiede, dieses Jahr wird sie 90. Nach dem Tod ihres Mannes zog sie zunächst zurück aus Lübeck in den Süden Deutschlands, um wieder näher bei ihrer Schwester zu sein. Nachdem auch sie und ihr Schwager verstarben und die Nieren Probleme machten, zog Gertud Schiede 2011 in das Spittlerstift. Positive Energie ist ihr Motto: „Man muss immer nach vorne schauen, darf sich nicht hängenlassen, auch wenn es gelegentlich viel Kraft kostet.“ Gertrud Schiede ist viel unterwegs. Drei Mal in der Woche muss sie zur Dialyse, um fünf Uhr morgens steht sie dazu auf. „Wenn ich von der Behandlung zurückkomme, mache ich noch einen kleinen Spaziergang im Garten – das muss sein.“ Am Sonntag wird sie von Mitgliedern ihrer örtlichen Kirchengemeinde zum Gottesdienst abgeholt. Montags geht sie in die „Schöne Stunde“ bei Susanne Käfer, dafür werden andere Termine schon einmal verschoben. Dort wird einmal in der Woche gemeinsam musiziert, erzählt und das Zusammensein gelebt. Außerdem ist sie seit Jahren im Heimbeirat aktiv. Gelegentlich schließt sie aber auch gerne die Tür ihres Zimmers. Gertrud Schiede kann gut allein sein. Die Rätselhefte und Bücher stapeln sich auf ihrem Tisch „da ist noch viel zu tun“, sagt sie. „Traurig macht es mich nur, zu sehen, wie andere sich langsam zurückziehen“ – auch aufgrund fortschreitender Demenz, nicht mehr aktiv am Leben teilnehmen können.

> > >

> > > So geht es auch Elsbeth Schiek. Sie hat im Spitler-Stift eine alte Jugendfreundin wiedertreffen, erkennen kann diese sie schon lange nicht mehr. Sie besucht sie trotzdem regelmäßig und bringt ihr Zeitschriften mit, auch wenn das Lesen ihr inzwischen unmöglich ist. „Man merkt trotzdem, dass sie sich über den Besuch freut, sie lächelt dann“, erzählt Susanne Käfer. Elsbeth Schiek ist 81, vor drei Jahren zog sie im Spittler-Stift ein, kurze Zeit später auch ihr Mann. „Er hat sich sehr schwer getan, konnte nicht so gut ankommen. An dem Tag als er starb habe ich in meinen Kalender geschrieben: ‚Ich bin sehr traurig und allein.‘ Aber heute bin ich froh und dankbar hier zu sein. Hier ist daheim.“ Während eines Krankenhausaufenthalts hatte sie regelrecht Heimweh nach dem Spittler-Stift, erzählt sie.

Aber nicht immer gelingt es, dass das Pflegeheim den Menschen so schnell Heimat wird.

„Meine Schwiegermutter lebte lange Jahre alleine in einem großen Haus und hat sich dort sehr zurückgezogen. Im Michael-Hörauf-Stift in Bad Boll war sie dann wieder unter Menschen, aber das Gefühl der Einsamkeit löst sich dadurch nicht automatisch auf“, erzählt Pfarrer Christoph Buchholz. „Ein älterer Herr, den ich regelmäßig im Pflegeheim besuchte, sagte mir, er würde immer allein sein. Auch die veränderte Wahrnehmung kann da natürlich eine Rolle spielen. Dazu diese seelische Einsamkeit aufzubrechen, dienen auch immer wieder die Gottesdienste, die wir in den Pflegeheimen halten“, berichtet Buchholz. Das gemeinsame Singen altbekannter Lieder, auch nur das Sprechen des Vaterunsers, ein Blick, ein Händedruck – all das stärkt das Gefühl der Geborgenheit und Gemeinschaft. „Am Ende muss jeder einzelne Mensch natürlich auch ein Stück weit selbst offen dafür sein, aus seiner Einsamkeit herauszukommen.“

## „Einsamkeit und Gemeinsamkeit gehen Hand in Hand – beides gehört zum Leben.“

Text: Dr. Thomas Mäule

Es braucht beides im Leben: Einsamkeit und Gemeinsamkeit. Beides erweist sich als wichtig: in sich gehen und aus sich herausgehen, für sich allein sein und mit andern zusammen sein. Es braucht beides. Und wir müssen auch beides können: uns abschließen und uns öffnen.

Es ist interessant, wie in der Bibel das Wort für Einsamkeit und das Wort für Wüste sich genau entsprechen. Die Einsamkeit, das ist eigentlich die Wüste. Das muss keine Sand- oder Steinwüste sein, es kann auch mitten in einem Zimmer die Wüste herrschen. In einem Theaterstück von Camus („Das Missverständnis“) kniet am Schluss ein Mensch auf der Bühne: „Ich kann in dieser Wüste nicht leben“. Wüste und Einsamkeit hängen also eng zusammen. Doch das ist nicht alles. Man merkt beim Lesen der Bibel, die Wüste ist nicht nur ein schrecklicher Ort, sondern auch

ein Ort voll von Verheißung. Sie ist zwar einerseits der Ort, wo Schlangen und Skorpione drohen. Andererseits hat Gott sich den Menschen gerade in der Einsamkeit der Wüste offenbart. Die Wüste ist auch der Ort der Begegnung mit Gott. Er redet in der Wüste, er rettet in der Wüste, er führt die Menschen durch die Wüste und lässt Wasser fließen in der Trockenheit. Zwei sehr verschiedene Arten von Einsamkeit begegnen uns in der Wüste: Auf der einen Seite die befreiende Einsamkeit. Diese schafft Sinn und Trost und verhilft zu neuer Kraft. Auf der anderen Seite gibt es die Einsamkeit, die wie ein enges Gefängnis die Menschen unterdrückt in der Resignation. Von der ersten Art Einsamkeit gibt es zu wenig, von der zweiten Art Einsamkeit zu viel. Wie aber können wir etwas verändern: damit es weniger quälende Einsamkeit gibt, und mehr Einsamkeit, die dem Leben dient?

> > >

A middle-aged man with short grey hair, a beard, and glasses is shown from the chest up. He is wearing a blue V-neck sweater over a blue and white checkered shirt. He is holding an open book and looking towards the camera with a slight smile. The background is a blurred bookshelf filled with books of various colors.

„Ich schenke meine freie Zeit  
den Bewohnern. Jeden  
Donnerstag ist Singstunde.  
Das macht den Senioren  
und auch mir immer wieder  
sehr viel Freude.“

Roland Kuß, Seniorenstift auf den Wäldern, Fichtenau

Ehrenamtlich engagiert.



## „Unser soziales Leben braucht eine Seele.“

>>> In Großbritannien gibt es ein Ministerium für Einsamkeit seit 2018, das sich ganz besonders um Menschen in den Regionen kümmert, wo die Verkehrsmittel nicht fahren, wo die Kneipen geschlossen sind, wo Leute wirklich vereinzelt sind, weil sie nämlich gar nicht rauskommen, um mit anderen etwas zu machen. Nun lässt sich trefflich streiten, ob der Staat der Richtige ist, um sich des Themas anzunehmen und der wachsenden Vereinsamung in der Bevölkerung entgegenzuwirken. Unbestritten ist, dass Einsamkeit ein Problem in unserer Gesellschaft ist. Manfred Spitzer, der Ulmer Hirnforscher und Bestsellerautor, schlägt in seinem neuen Buch „Einsamkeit. Die unerkannte Krankheit“ Alarm. Er befürchtet, dass die reichen Industriegesellschaften von einer Einsamkeitsepidemie großen Ausmaßes heimgesucht werden. Einsamkeit kann krank machen und die Lebenserwartung verkürzen. Einsame sterben früher, Einsamkeit ist so gesundheitsschädlich wie regelmäßiger Zigarettenkonsum oder Fettleibigkeit. Wer wünschte nicht Einsamen, dass sie ihre persönliche Minis-

terin, ihren persönlichen Minister gegen Einsamkeit finden. Menschen werden krank, wenn sie sich nicht austauschen können. Wenn sie zwar versorgt, aber nicht mehr wichtig für andere sind. Unser soziales Leben braucht eine Seele. Im Grunde genommen läuft alles auf eins hinaus: die ganz einfache Begegnung von Mensch zu Mensch. Jeder der rund 3.000 Ehrenamtlichen in der Evangelischen Heimstiftung ist ein persönlicher Minister, eine Ministerin gegen die Einsamkeit. Die jemandem helfen, aus dem Kokon der Einsamkeit herauszukommen. Die einen wachen Blick haben. Die aus der Zeitung vorlesen, zum Spaziergang begleiten, Liebesschokolade einkaufen, Behördengänge erledigen und vor allem: zuhören, trösten, aufmuntern und für einen kostbaren Augenblick das Leben miteinander teilen.

Auch Gertrud Schiede bekommt regelmäßig Besuch von einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin, die Zeit mit ihr verbringt. Genauso wie sie schätzt Pfarrer Christoph Buchholz diesen Einsatz sehr: „Die Ehrenamtlichen, die zum Beispiel Bewohner in die Gottesdienste bringen, ganz praktisch Hand anlegen, dort wo sie gebraucht werden, leisten großartige Arbeit.“ Denn Leben ist immer Zusammenleben und die besonderen Momente sind die, in denen genau diese Gemeinschaft spürbar wird.

# Wir bauen für Sie.

## Richtfest Residenz Nehren

**30** Pflegewohnungen  
**15** Tagespflegeplätze  
**1** Quartiersraum  
**8 Mio.** Investition

In direkter Nachbarschaft zum Pflegewohnhaus Nehren baut die Evangelische Heimstiftung eine WohnenPLUS-Residenz als ambulante Wohnform für Menschen mit Pflegebedarf. Es entstehen 30 Pflegewohnungen, eine Tagespflege und Räumlichkeiten für die Mobilen Dienste.

Seit 2011 betreibt die Evangelische Heimstiftung das Pflegewohnhaus Nehren als stationäres



näres Pflegeheim für 40 Bewohner. Nun wird das Angebot für pflegebedürftige Menschen um ein ambulantes Wohn- und Betreuungsangebot erweitert. Die Residenz Nehren wird nach dem WohnenPLUS-Konzept der EHS betrieben. „Es bedeutet, dass wir pflegebedürftigen Menschen eine hohe Versorgungssicherheit, gesellschaftliche Teilhabe und damit Lebensqualität ermöglichen können – und zwar im ambulanten, und nicht im stationären Setting“, erklärt Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider. Das gelingt, indem verschiedene Wohn- und Betreuungsformen angeboten werden und die Kunden diese je nach individuellem Bedarf miteinander kombinieren können.

Zur Residenz Nehren gehören 30 Pflegewohnungen und eine Tagespflege für 15 Gäste. Außerdem beziehen die Mobilen Dienste der EHS ein eigenes Büro in der Residenz. Kunden aller Wohnungen können Pflege- und Betreuungsangebote der EHS oder eines anderen ambulanten Dienstes beziehen. Ebenfalls zur Residenz gehören eine Physiotherapiepraxis und ein Quartiersraum im Erdgeschoss. Für das Gesamtprojekt investiert die Evangelische Heimstiftung rund acht Millionen Euro. Die Fertigstellung ist für Ende 2020 geplant

**+++ Bauprojekte 2020:** Pflegewohnhaus Alte Feuerwache, Hambrücken – Amalien-Residenz, Hochdorf – Residenz Ingersheim – Karl-Wilhelm-Doll-Haus, Niefern-Öschelbronn – Herzog-Christoph-Residenz, Stuttgart – Königin-Olga-Residenz, Stuttgart – Residenz Weikersheim

# Wir im Überblick.

## Zentrale

**70190 Stuttgart**  
Evangelische Heimstiftung GmbH  
Hackstraße 12  
Telefon (07 11) 6 36 76-0  
info@ev-heimstiftung.de

## Regionaldirektionen

**Bad Sebastiansweiler**  
Volker Gurski  
v.gurski@bad-sebastiansweiler.de

**Böblingen**  
Susanne Maier-Koltschak  
s.maier-koltschak@ev-heimstiftung.de

**Heidenheim**  
Jan Mehner  
j.mehner@ev-heimstiftung.de

**Heilbronn**  
Peter Hettig  
p.hettig@ev-heimstiftung.de

**Hohenlohe/Tauber**  
Swantje Popp  
s.popp@ev-heimstiftung.de

**Kurpfalz/Ortenau**  
Thomas Becker  
t.becker@ev-heimstiftung.de

**Ludwigsburg**  
Michaela Sowoidnich  
m.sowoidnich@ev-heimstiftung.de

**Rems/Neckar/Alb**  
Karin Stiebler  
k.stiebler@ev-heimstiftung.de

**Stephanuswerk**  
Rolf Jehle  
r.jehle@ev-heimstiftung.de

**Stuttgart**  
Adriana Weitbrecht  
a.weitbrecht@ev-heimstiftung.de

**Tübingen**  
Clemens Miola  
c.miola@ev-heimstiftung.de

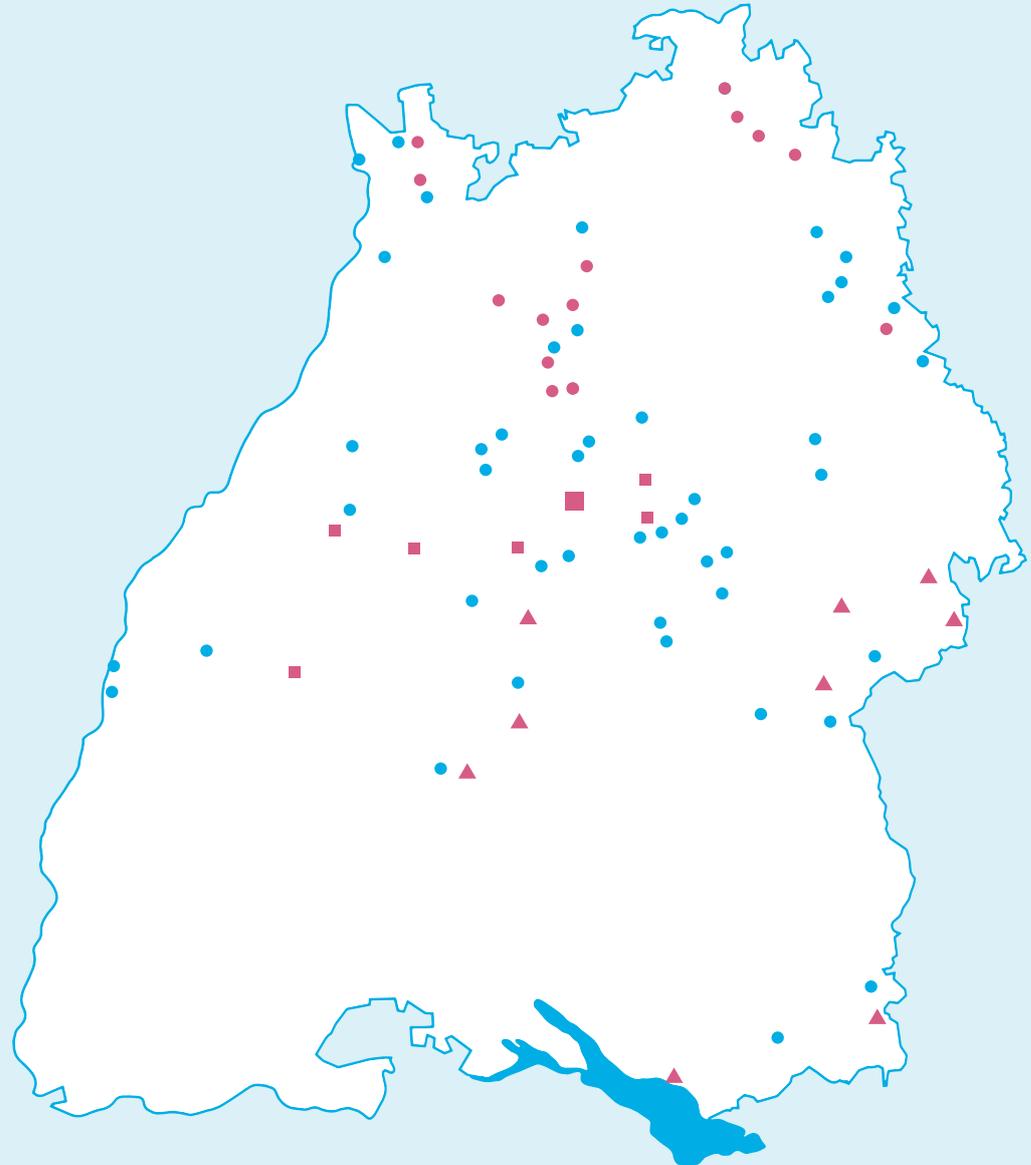
**Ulm**  
Achim Holl  
a.holl@ev-heimstiftung.de

**Mobile Dienste Nord**  
Silke Breuninger  
s.breuninger@ev-heimstiftung.de

**Mobile Dienste Mitte**  
Immanuel Gatsche  
i.gatsche@ev-heimstiftung.de

**Mobile Dienste Süd**  
Elisabeth Willsch  
e.willsch@ev-heimstiftung.de

77 Standorte der EHS gibt es in Baden-Württemberg  
– an 30 davon finden sich unsere Mobilen Dienste.



## Die 30 Standorte der Mobilen Dienste

### Nord

- Bad Mergentheim
- Besigheim
- Bietigheim-Bissingen
- Tauberbischofsheim
- Crailsheim
- Gemmingen
- Heilbronn
- Hirschberg
- Ingersheim
- Lauda-Königshofen
- Leimen
- Neuenstadt-Neudenau
- Nordheim
- Weikersheim

### Mitte

- Bad Wildbad
- Böblingen
- Calw
- Freudenstadt
- Plochingen
- Stuttgart
- Winnenden

### Süd

- ▲ Bad Sebastiansweiler
- ▲ Balingen
- ▲ Dornstadt
- ▲ Friedrichshafen
- ▲ Gerstetten
- ▲ Giengen
- ▲ Heidenheim
- ▲ Isny
- ▲ Tübingen

Mehr zu unserer Einrichtungen und den Ansprechpartnern unter:

[www.ev-heimstiftung.de/mobile-dienste](http://www.ev-heimstiftung.de/mobile-dienste)

# Die Mobilen Dienste.



Die Mobilen Dienste übernehmen die ambulante Betreuung der EHS. An 30 Standorten in Baden-Württemberg sorgen sie für Pflege und Betreuung zu Hause, in Betreuten Wohnungen und WohnPLUS-Residenzen sowie Tagespflegen. Drei Regionaldirektionen leiten die Gebiete Nord, Mitte und Süd.

Die Leistungen der Mobilen Dienste sind individuell nach den Bedürfnissen der Kunden zusammenstellbar und gehen von Begleitung und Betreuung im Alltag, über professionelle Pflege bis hin zu Beratung von Kunden und Angehörigen. „Unsere Mobilen Dienste leisten einen großen Beitrag dazu, dass Menschen auch bei Pflegebedarf noch so selbstbestimmt wie möglich leben können und in ihrem Alltag genau die Unterstützung erhalten, die sie benötigen“, erklärt Martin Schäfer, Prokurist für den Bereich Innovation und IT. Neben Begleitung bei Haushaltsaktivitäten, Arztbesuchen oder Spaziergängen, zählt auch der Hausnotruf zu den Leistungen der Mobilen Dienste. Rund um die Uhr an 365 Tagen im Jahr können unsere Kunden über diesen im Notfall sofort Hilfe anfordern. In der professionellen Pflege unterstützen die Pflegefachkräfte bei Medikamenteneinnahme, Körperhygiene – auch

bei kurzfristiger Versorgung nach einem Krankenhausaufenthalt. Bei Fragen beraten die Mobilen Dienste Kunden und Angehörige unter anderem zu Finanzierungsfragen, der barrierefreien Gestaltung des Wohnraums sowie zum Umgang mit demenziellen Erkrankungen sowie den Möglichkeiten der Intensivpflege.

„Unsere Mobilen Dienste leisten einen großen Beitrag dazu, dass Menschen auch bei Pflegebedarf noch so selbstbestimmt wie möglich leben können und in ihrem Alltag genau die Unterstützung erhalten, die sie benötigen.“

# Gute Pflege.

---

## Das neue Magazin



Aus zwei mach eins. So oder so ähnlich die Idee: „Aus „Heimstiftung aktuell“ und „Das Magazin. Aus der Heimstiftung“ wird „Gute Pflege“. Das Magazin der Evangelischen Heimstiftung“. Mit welchem Ziel, können Sie bereits dem neuen Titel ableiten: Wir wollen über das sprechen, was uns als Evangelische Heimstiftung auszeichnet: Gute Pflege.

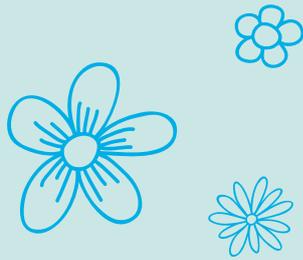
„Wir wollen über das sprechen, was uns als Evangelische Heimstiftung auszeichnet: Gute Pflege.“

### Dreimal jährlich ein Magazin voll Gute Pflege

Dreimal jährlich erscheint ab sofort unser Magazin, aus der Pflege für die Pflege. Mit höherer Aktualität als zuvor berichten wir in unseren beiden großen Schwerpunkthemen pro Ausgabe über die Bereiche Pflegealltag, Innovation, Seelenpflege, Grüne Pflege sowie Pflege und Politik. Sie bilden den Rahmen unserer Inhalte. Weiterhin gibt es Einblicke in die gelebte Pflege unserer Einrichtungen und wir stellen Ihnen unsere neuen Führungskräfte vor.

### Gute Pflege für alle

Die Gute Pflege richtet sich gleichermaßen an Kunden und Mitarbeitende wie auch an Quartier und Politik – denn gute Pflege geht uns alle an. Die Redaktion freut sich über Ideen, Anregungen und Rückmeldung per E-Mail an [redaktion@ev-heimstiftung.de](mailto:redaktion@ev-heimstiftung.de).



„Vielen Dank, dass Sie diese verantwortungsvollen Aufgaben übernehmen – und Gottes Segen für Ihre Arbeit.“

Bernhard Schneider



#### Unsere neuen Führungskräfte:

**(1)** August 2019: Jochen Kleimann, Referatsleitung Assistenzsysteme und Digitalisierung, Zentrale

**(2)** November 2019: Tamara Brauns, Hausdirektion Stephansheim-Gäufelden

**(3)** November 2019: Kristina Baumstark, Hausdirektion Haus im Schelmenholz, Winnenden

**(4)** November 2019: Ingo Schütt, Referatsleitung IT – Anwendungen und Betrieb, Zentrale

**(5)** Januar 2020: Friedemann Schmoltdt, Hausdirektion Haus im Wiesengrund, Albershausen

**(6)** Januar 2020: Rolf Jehle, Geschäftsführung Start GmbH, zusätzlich zu seiner Funktion als Direktor des Stephanuswerks in Isny





Bewohner, Angehörige und Geschäftsführung machen sich stark für die Reform der Pflegeversicherung – in der Landespressekonferenz und den Medien.



**Pflege Reform**

**NeustartPflege**

**FÜR BEGRENZTE EIGENANTEILE UND BEZAHLBARE PFLEGE**

Erkrankte sind ab sofort über 1.000 Euro im Monat – wie bisher auch fast zwei Wochen!

Ab 22 Jahren gibt es die Pflegeversicherung. In Deutschland. Das heißt also auch nicht mehr die Pflegenden zu bezahlen und damit zu unterstützen, ihre pflegeverpflichteten Verwandten und Angehörige zu unterstützen.

Die Kosten für Pflegenetzwerke werden durch ein neues gestütztes System für soziale und natürliche Pflegeversicherung durch eine neue Pflegeversicherung ersetzt sein.

**WAS KÖNNEN SIE TUN?**

Bereitschaft unterstützen: 100 Pflegeleistungen mit 1.000 Pflegeleistungen und 100 Pflegeleistungen, außerdem 80 Verbände und Organisationen die inhaltlich, wenn kein Bürger arbeitet, mit an.

**Machen Sie auch mit und fordern die NeustartPflege!**

1. Als Unterstützer registrieren.
2. Ihre pro-pflegereform.de-Adresse.
3. Landtags- und Bundestagsmitglieder unterstützen und Ihre Unterstützung bestätigen.

Jetzt informieren und mitmachen auf [pro-pflegereform.de](http://pro-pflegereform.de)

# Über Geld spricht man nicht? Müssen wir aber!

## (E)InSicht



Als größtes diakonisches Pflegeunternehmen in Baden-Württemberg tragen wir Verantwortung. Nicht nur für unsere 9.200 Mitarbeitenden, sondern auch für unsere 13.500 Kunden. Immer

häufiger beschäftigt uns die Frage, wie wir dieser Verantwortung auch in Zukunft gerecht bleiben können. Denn das aktuelle System der Pflegeversicherung führt uns in einen Interessenskonflikt: Ein Zeichen der Wertschätzung an unsere Mitarbeitenden ist die Bezahlung, das ist uns sehr wichtig. Außerdem wollen wir zu jeder Zeit die beste Pflegequalität sicherstellen – mit hoch qualifizierten Mitarbeitenden und guten Personalschlüsseln. Auf der anderen Seite sind die Kosten für unsere Kunden und Angehörigen.

Gute Pflege muss für jeden bezahlbar sein, soll nicht zu einer finanziellen und familiären Belastung führen. Auch über die Art und Weise der Unterstützung, etwa die Wahl von stationärer oder ambulanter Betreuung, soll unabhängig von finanziellen Gesichtspunkten entschieden werden können. Wir übernehmen Verantwortung, liefern Gutachten und Berechnungen, die zeigen: Der Paradigmenwechsel ist möglich. Nun fordern wir die Politik auf, auch

ihrer Verantwortung gerecht zu werden und für die Umsetzung zu sorgen. Denn wir spüren die Dringlichkeit ganz praktisch vor Ort: Unsere Pflegekräfte sind in ihrem Alltag damit konfrontiert, dass die Bewohner für ihr wertschätzendes Gehalt zum Beispiel ihr Haus verkaufen müssen. Die Bewohner möchten natürlich auch die gerechte Bezahlung, denn sie fühlen sich gut aufgehoben und versorgt, aber Ersparnisse gehen zu Ende. Das ist die alltägliche Realität. Eine Situation, die für beide Seiten nicht tragbar ist.

In dieser Zeit gehen die Menschen wieder auf die Straßen. Sie erheben ihre Stimme. Für das Klima, gegen Kriege, für Menschenrechte. Auch wir ergreifen die Initiative, schaffen Aufmerksamkeit und Sichtbarkeit für die Altenpflege – nicht nur innerhalb der Branche und gemeinsam mit vielen anderen, in der Initiative Pro-Pflegereform – lassen Sie uns gemeinsam Argumente anbringen und den Druck erhöhen – für Veränderung, Sockel-Spitze-Tausch und bezahlbare Eigenanteile in der Pflegeversicherung.

Unterstützen Sie uns dabei! Denn Pflege geht uns alle an – auch die Finanzierung.

Bernhard Schneider

Wo um der Liebe Gottes und  
des Erkennens Jesu willen der  
Elende ruft, da ist die Kirche  
zu Hilfe verpflichtet, unbeschadet  
ob der Staat diesen Dienst  
unterstützt oder verbietet.



**Dr. Antonie Kraut**

Gründerin der Evangelischen Heimstiftung